Aus Liebe Fremd
Heiratsmigration in Liechtenstein nach 45
27. Juni – 14. Dezember 2014

Unsere Lebenswelten öffnen und erweitern sich zunehmend. Sichtbar wird dies vor allem an unseren eigenen Beziehungsnetzen, die sich immer weiter, auch über Ländergrenzen hinweg, ausbreiten. Das ist noch nicht lange selbstverständlich. Noch vor wenigen Jahrzehnten war schon eine Liebesbeziehung außerhalb der Dorfgrenzen mit Komplikationen verbunden.

In Liechtenstein hat „Eigenes“ und „Fremdes“ besonders häufig durch eine Eheschließung zusammen gefunden. Die Kleinheit des Landes hat zur Folge, dass Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner sehr oft über die Landesgrenzen ein- und ausheiraten. Das bedeutete für Männer und Frauen nicht immer dasselbe. Frauen, die einen Ausländer heirateten, verloren bis ins Jahr 1974 ihre Liechtensteinische Staatsbürgerschaft. Ihre ausländischen Ehemänner hatten es schwer, in Liechtenstein den Aufenthaltsstatus oder sogar die Niederlassung zu erlangen. Zugeheiratete Frauen wurden hingegen vom Gesetz nicht als „Fremde“ bezeichnet, da sie mit der Heirat automatisch die liechtensteinische Staatsbürgerschaft erlangten. Ab den 1950er Jahren setzten vermehrt Debatten über diese Ungleichbehandlung ein, die auch zu einem Wandel der Definition und Wahrnehmung von „fremd“ und „eigen“ in der Liechtensteinischen Gesellschaft führten.

Diesem Wandel geht die Ausstellung anhand einer Auswahl ganz persönlicher Beziehungsgeschichten nach. In Interviews erzählen Frauen, Männer und Ehepaare von den Wegen ihrer Liebe, von Hindernissen und Ängsten, von Glück und Leid in der Fremde oder in der neu gewonnenen Heimat.

Aus Liebe Fremd
Unsere Lebenswelten öffnen und erweitern sich zunehmend. Sichtbar wird dies vor allem an unseren eigenen Beziehungsnetzen, die sich immer weiter, auch über Ländergrenzen hinweg, ausbreiten. Das ist noch nicht lange selbstverständlich. Noch vor wenigen Jahrzehnten war schon eine Liebesbeziehung außerhalb der Dorfgrenzen mit Komplikationen verbunden. Die Ausstellung geht diesen Beziehungsgeschichten nach. In Interviews erzählen Frauen, Männer und Ehepaare von den Wegen ihrer Liebe, von Hindernissen und Ängsten, von Glück und Leid in der Fremde oder in der neu gewonnenen Heimat.

Heiratsmigration
Nicht nur in Liechtenstein, auch beispielsweise in Deutschland oder der gesamten EU ist Heiratsmigration einer der wichtigsten Gründe für eine Einwanderung.
Der Begriff „Migration“ wird heute oftmals mit problematischen Auswirkungen auf die Gesellschaft verbunden. Dass länderübergreifende Wanderungsbewegungen aber häufig mit Liebesbeziehungen oder Heirat verbunden sind, ist vielen nicht bewusst.

Liechtenstein heiratet über Grenzen
„Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner heiraten über die nationalstaatlichen Grenzen hinaus. Die Kleinheit des Landes hat das nicht an den eigenen Grenzen haltmachende

Heiratsverhalten schon seit je wesentliche beeinflusst. [...] Stereotypisierungen und Fremdzuschreibungen haben in Liechtenstein häufig über den Geschlechteraspekt stattgefunden. Das verwundert nicht weiter, wenn man bedenkt, dass sich ‚Eigenes' mit ‚Fremdem' im Fürstentum besonders häufig durch Eheschliessung verbunden hat."

Martina Sochin D'Elia: „Man hat es doch hier mit Menschen zu tun!" Liechtensteins Umgang mit Fremden seit 1945, S. 75

Vielfalt der Herkunftsländer

„Die liechtensteinische Gesellschaft hat sich in den vergangenen dreissig bis vierzig Jahren sowohl in ihrer nationalen als auch in ihrer konfessionellen Zusammensetzung pluralisiert. [Wie anhand des Heiratsverhaltens ersichtlich wird ...], haben sich die Herkunftsländer von zuheiratenden Personen zuerst von den umliegenden Nachbarländern in der Nachkriegszeit auf einen grösseren Kreis an west- und südeuropäischen Ländern erweitert, bevor dann ab den 1970er Jahren zunehmend auch aussereuropäische Herkunftsgebiete dazukamen. Nichtliechtensteinische Nationalitäten und Identitäten haben damit ganz automatisch Eingang in die Gesellschaft Liechtensteins gefunden."

Martina Sochin D'Elia: „Man hat es doch hier mit Menschen zu tun!" Liechtensteins Umgang mit Fremden seit 1945, S. 119

Bürgerrechtsverlust durch Heirat eines Ausländers bis 1974

„Frauenpersonen, welche das Staatsbürgerrecht geniessen und sich mit einem Ausländer verheiraten, verlieren, indem sie dem Stande des Mannes folgen, hiedurch die Eigenschaft von liechtensteinischen Landesangehörigen."

Artikel 12 aus dem Liechtensteinischen Landesgesetzblatt von 1864

In diesem Artikel, der in seinen Grundsätzen bis 1974 gültig blieb, wurde lange gepflogenes Gemeindebürgerrecht in die Landesgesetzgebung übernommen. Mit der Übernahme in die Landesgesetzgebung verlor eine Frau mit der Heirat auch ihre Niederlassungsbewilligung, was zur Folge hatte, dass gebürtige Liechtensteinerinnen jährlich um eine Niederlassungsbewilligung ansuchen mussten, wenn sie weiter im Land lebten.
Mit der Verwirklichung des Postulats „Liechtensteinerin bleiben" 1974 erlangten die liechtensteinischen Frauen fortan die Möglichkeit, ihr angestammtes Bürgerrecht im Falle der Heirat mit einem Ausländer behalten zu können.

Angst vor männlichen Arbeitskräften
„‚Überfremdung' meinte in den 1950er Jahren noch vornehmlich den männlichen Teil der Arbeitsmigranten. Zugeheiratete Frauen wurden nicht als „Fremde" wahrgenommen und waren es bürgerrechtlich gesehen auch nicht, da sie mit der Heirat automatisch die liechtensteinische Staatsbürgerschaft erlangten."

Martina Sochin D'Elia: „Man hat es doch hier mit Menschen zu tun!" Liechtensteins Umgang mit Fremden seit 1945, S. 147

„fremd" und „heimisch"
„Weitgehend wurde und wird jedoch nach wie vor zwischen Einheimischen und Ausländern unterschieden, wobei Einheimische nicht immer als ‚echte Ausländer' wahrgenommen werden, sondern sich dafür im Laufe der Zeit eine Vielzahl verschiedener Kategorien und Wahrnehmungsmuster gebildet hat. Eine einen Ausländer heiratende und damit vor 1974 gleichzeitig ausgebürgerte Liechtensteinerin beispielsweise war weder Fisch noch Vogel. Sie war nach ihrer Heirat mit einem Ausländer rein bürgerrechtlich gesehen keine Liechtensteinerin mehr, wohl aber nahm man sie im Lande selbst doch nicht als ‚richtige' Ausländerin wahr."

Martina Sochin D'Elia: „Man hat es doch hier mit Menschen zu tun!" Liechtensteins Umgang mit Fremden seit 1945, S. 119

Zitate aus den Interviews:
„Wenn ich gut drauf bin sage ich, ich habe zwei Heimaten, wenn ich schlecht drauf bin sage ich, ich habe gar keine."

Katalin Wenaweser

„Ich gehe fast jeden Monat nach Istanbul. Weil ich mag meine Heimatstadt sehr. Dort habe ich so viele Inspirationen.

Deniz Atay

„Menschen, die aus der Liebe zu einem Menschen oder zum Land hierher kommen, funktionieren einfach anders."

Vlado Franjevic

„Ich finde die Sprache sehr wichtig für eine Ehe. Wenn man in eine andere Kultur heiratet ist es wichtig, dass man miteinander reden kann."

Pham Thuy Nga

„Erst beim Heiraten habe ich gemerkt, dass es ein grosser Unterschied ist, ob ich als Frau einen ausländischen Partner heirate oder ob ein Mann das macht. Ich habe mich in meinem Selbstverständnis als Staatsangehörige sehr benachteiligt gefühlt."

Claudia Robinigg-Büchel

„Die Integration funktionierte bei mir ganz natürlich über meine Arbeit als Korepetitorin bei den Chören in Liechtenstein. Man kann sagen, wenn man die Chöre kennt, kennt man die Leute im Land."

Elena Büchel

„Und dann kam der Winter ... Mein Gott! Der Winter war entsetzlich für mich!

Eva Baum

„Oft habe ich zu Fritz gesagt, ‚komm, lass uns nach Brasilien gehen!'"

Eva Baum

„Mit den Behörden hatte ich ein Problem. Ich konnte nicht verstehen, dass es so kompliziert sein kann, wenn man als Schweizerin nach Liechtenstein kommt."

Geraldine Gasser

„Für meinen Mann war Liechtenstein Ausland. Für mich war es nur ‚übr am Rhi'. Ich bin dort daheim, wo ich mich wohl fühle. Ob jetzt auf dieser Seite des Rheins oder auf der anderen ist für mich einerlei."

Helene Neff

„Grenzen sind da, um überwunden zu werden."

Helene Neff

„Ich habe meinen Pass nicht gerne abgegeben. Ich habe das als Verlust und als Ungerechtigkeit empfunden."

Lore Mayer

„Wenn ich die Staatsbürgerschaft von Liechtenstein, der Schweiz und den USA hätte, dann hätte ich die drei Staaten, von denen ich sagen kann, sie haben mir einen Boden gegeben."

Gertrud Kohli

„Sich nicht verlassen auf irgend einen Staat, oder auf irgend jemand, sondern auf sich selbst. Das wurde mir nach dem Verlust der Staatsbürgerschaft ganz klar.“

Gertrud Kohli

„Dass man jedes Mal erneut ansuchen musste, damit man wieder ein Jahr bleiben kann, hat mich etwas genervt. Aber ich habe mich trotzdem als Liechtensteinerin gefühlt. Es war ja nur Papier.“

Rolanda Klaunzer

„Um zusammen sein zu können, war Heirat die einzige Lösung.“

Stefanie Schmitt

„Man darf nicht vergessen: das was man zurückgelassen hat, war auch nicht perfekt. Ideal wäre, wenn man das Beste von beiden Ländern zusammenfügen könnte.“

May Macpherson

„Wahrscheinlich wären wir nicht so viele Jahre geblieben. Aber die Bereitschaft von Mathias, jederzeit zu gehen, wenn es mir hier zu blöd wird, war befreiend.“

May Macpherson

KMH Programm Herbst 2014

Im Museum:

27.7.– 18.1.2015

Aus Liebe Fremd

Geschichten vom Heiraten über Grenzen

Unsere Lebenswelten öffnen und erweitern sich zunehmend. Sichtbar wird dies vor allem an unseren eigenen Beziehungsnetzen, die sich immer weiter auch über Ländergrenzen hinweg ausbreiten. Das ist noch nicht lange selbstverständlich. Noch vor wenigen Jahrzehnten war schon eine Liebesbeziehung außerhalb der Dorfgrenzen mit Komplikationen verbunden.
In Liechtenstein hat „Eigenes“ und „Fremdes“ besonders häufig durch eine Eheschließung zusammen gefunden. Die Kleinheit des Landes hat zur Folge, dass Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner sehr oft über die Landesgrenzen ein- und ausheiraten. Das bedeutete für Männer und Frauen nicht immer dasselbe. Frauen, die einen Ausländer heirateten, verloren bis ins Jahr 1974 ihre Liechtensteinische Staatsbürgerschaft. Ihre ausländischen Ehemänner hatten es schwer, in Liechtenstein den Aufenthaltsstatus oder sogar die Niederlassung zu erlangen. Zugeheiratete Frauen wurden hingegen vom Gesetz nicht als „Fremde“ bezeichnet, da sie mit der Heirat automatisch die liechtensteinische Staatsbürgerschaft erlangten. Ab den 1950er Jahren setzten vermehrt Debatten über diese Ungleichbehandlung ein, die auch zu einem Wandel der Definition und Wahrnehmung von „fremd“ und „eigen“ in der Liechtensteinischen Gesellschaft führten. Diesem Wandel geht die Ausstellung anhand einer Auswahl ganz persönlicher Beziehungsgeschichten nach. In Interviews erzählen Frauen, Männer und Ehepaare von den Wegen ihrer Liebe, von Hindernissen und Ängsten, von Glück und Leid in der Fremde oder in der neu gewonnenen Heimat.

im Kulturtenn:

4.10. – 14.12.2014
Tücher des Lebens
Installation von Gertrud Kohli
mit Soundscapes vom Klanglabor

Begleitend zu Ausstellung „Aus Liebe Fremd“ hat die Ruggeller Künstlerin Gertrud Kohli eine Installation geschaffen. Das weiße Tuch ist in vielen Kulturen auf Grund seiner Verwendung als erste und letzte Körperhülle eng verbunden mit Geburt und Tod. Gleichzeitig symbolisiert es Reinheit und die Verletzlichkeit des menschlichen Körpers. Gertrud Kohli bezieht sich mit ihrer Installation im Küefer-Martis-Huus bewusst auf diese Bedeutungsebenen. Die von ihr verwendeten Leintücher stammen aus dem Nachlass der Familie ihres verstorbenen Mannes. Sie dienten über eine Zeitspanne von ca. 90 Jahren als Hülle und Schutz für die im Haus lebenden Menschen. In ihnen wurde geboren, gelebt, geliebt, gelitten, gepflegt, gebetet und gestorben. Im Jahr 2005 wurden Sie von der Künstlerin für 5 Wochen an verschiedenen Orten an für die Öffentlichkeit nicht zugänglichen Stellen im Naturschutzgebiet des Ruggeller Riets installiert. Ein Tuch wurde im Wasser eines Teiches festgepflockt, eines auf einer Wiese aufgespannt, eines um einen Baum gewickelt und ein Tuch an der Holzwand einer Riethütte befestigt. Während dieser Zeit hat die Natur an den Stoffen gearbeitet und ihre Zeichen in sie eingeschrieben. Die Spuren erzählen vom stetigen Verwandlungsprozess, den Natur und Mensch durchlaufen.
Gertrud Kohlis Installation im Kulturtenn des Küefer-Martis-Huus wird untermalt von einer Klangskulptur der Ruggeller Formation Klanglabor, die direkt im Ausstellungsraum einen akustischen Rahmen für die Installation eingespielt hat.

Zwischen 6. und 19. November ist die Installation nicht zugänglich.

Begleitprogramm:

Samstag, 4.10.2014, 18.00 - 1.00 Uhr
Lange Nacht der Museen
Im "Kulturtenn" zeigt die Ruggeller Künstlerin Gertrud Kohli die Installation „Tücher des Lebens“.
Mit live erzeugten Soundscapes von Arno Oehri (Klanglabor).
Die Künstlerin ist anwesend und steht für Gespräche zur Verfügung.
Kurzführungen durch das Museum und zu den Ausstellungen.
Eintritt: € 6,-/ CHF 7,- (regional), € 13,- /CHF 16,- (für alle beteiligten Museen), € 11,-/CHF 13,- (ermäßigt),

Dienstag, 21.10.2014, 19.00 Uhr
Folge der Feder. Film
Im Haus Gutenberg in Balzers / Eintritt frei
Drama | Regie: Nuray Sahin | Deutschland 2004 | 80 Min.
Hêlin aus Nord-Ost-Anatolien soll nach dem Willen ihres Vaters in Deutschland ihre Mutter und ihre Schwester suchen. Aber sie soll zunächst auch in Deutschland verheiratet werden – mit einem Mann, den sie nicht kennt. Mit der Flucht der 21-Jährigen vor den Heiratsriten beginnt in Berlin eine Suche nach der Vergangenheit, nach den Widersprüchen der Arbeitsemigration, nach Schmerzen und Verletzungen, die dieser Familie zugefügt worden sind und denen, die sie sich selbst zugefügt haben.
In Kooperation mit Haus Gutenberg (www.haus-gutenberg.li/)

Donnerstag, 6.11.2014, 20.00 Uhr
Evet, ich will. Film
Im Küefer-Martis-Huus / Kulturtenn / Eintritt frei
Filmkomödie | Regie: Sinan Akkuş | Deutschland 2008 | 94 Min.
Der mehrfach ausgezeichnete und mit dem Prädikat besonders wertvoll versehene Film zeigt den Weg vier unterschiedlicher Berliner Paare zueinander. Gemeinsam sind hierbei allen ihre „erschwerten kulturell-familiären Umstände“: der türkischstämmige Emrah liebt den Deutschen Tim, der sunnitische Kurde Coşkun liebt die türkische Alevitin Günay, Dirk liebt gegen den Willen seiner Eltern die Türkin Özlem. Salih liebt noch niemanden, sollte sich aber möglichst rasch in eine deutsche Staatsbürgerin verlieben (und sie heiraten), wenn er in Deutschland bleiben will. Die zahlreichen Turbulenzen zwischen den Liebenden auf dem Weg ins Eheglück kann das vor Jahrzehnten aus der Türkei eingewanderte Besitzerehepaar eines Brautmodengeschäfts nur belächeln: sie sind vor knapp 60 Jahren noch von ihren Eltern füreinander ausgesucht und verheiratet worden.

Freitag, 7.11.2014, 20.00 Uhr
Neuland. Dokumentarfilm
Im Küefer-Martis-Huus / Kulturtenn / Eintritt frei
In Kooperation mit dem Film- und Videoclub Liechtenstein
Regie: Anna Thommen | Schweiz 2013 | 93 Min. | Verleih: Filmcoopi
Sie sind zwischen 16 und 20 Jahre alt, leben erst seit kurzem in der Schweiz und sind mit der hiesigen Kultur nur wenig vertraut. Christian Zinggs Schüler haben ein Ziel: ein normales Leben zu leben. Aus Afghanistan, Kamerun, Serbien oder Venezuela – per Flugzeug, Zug, Bus oder Gummiboot. Sie haben weite Wege hinter sich, die neuen Schülerinnen und Schüler von Christian Zingg im Programm der Basler Integrations- und Berufswahl-Klassen IBK. Mit dem Traum von einer besseren Zukunft im Gepäck sind sie in die Schweiz gereist. Geschützt und abgeschirmt von der Gesellschaft sollen sie innerhalb von zwei Jahren Sprache und Kultur der Schweiz kennenlernen. Lehrer Zingg hat dabei nur ein Ziel vor Augen: den durch harte Schicksalsschläge traumatisierten Jugendlichen einen beruflichen Einstieg in die Gesellschaft zu ermöglichen. Doch je näher das Schulende rückt, desto quälender stellt sich für die jungen Migranten die Frage: Gibt es überhaupt einen Platz für mich in diesem Land?
„Neuland“ ist für den Schweizer Filmpreis 2014 nominiert.

Mittwoch 19.11.2014, 19.30 Uhr
Vom Heiraten über Grenzen.
Vortrag von Martina Sochin D'Elia zur Heiratsmigration in Liechtenstein nach 1945.
Im Küefer-Martis-Huus / Kulturtenn / Eintritt frei
Martina Sochin D'Elia hat sich in ihrer Forschungsarbeit zur Migrationsgeschichte Liechtensteins unter anderem mit dem dabei oft vernachlässigten Thema der Heiratsmigration beschäftigt. Ausgehend von der für Männer und Frauen unterschiedlichen Bürgerrechtsregelung zeichnet sie nach, wie Fremdheit in der liechtensteinischen Gesellschaft entlang von Staatsbürgerschaft konstruiert und wie zudem zwischen 'echten' und 'unechten' Liechtensteinern bzw. Ausländern differenziert wurde.
Martina Sochin D'Elia ist Forschungsbeauftragte für Geschichte am Liechtenstein-Institut in Bendern. In ihrem Vortrag wird sie die wesentlichen Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit zum Thema Heiratsmigration präsentieren ("Man hat es doch hier mit Menschen zu tun! Liechtensteins Umgang mit Fremden seit 1945", 2012)

Mittwoch, 26.11.2014, 19.30 Uhr
„Wenn ich gut drauf bin, habe ich zwei Heimaten, wenn ich schlecht drauf bin, habe ich gar keine."
Gesprächsabend
Im Küefer-Martis-Huus / Kulturtenn / Eintritt frei
Für die Ausstellung „Aus Liebe Fremd" haben Frauen, Männer und Paare über ihre Erfahrungen mit dem Heiraten über Grenzen erzählt. Auszüge aus den Interviews sind in der Ausstellung zu hören. An diesem Abend sprechen einige von Ihnen live von den Wegen ihrer Liebe, von Hindernissen und Ängsten, von Glück und Leid in der Fremde oder in der neu gewonnenen Heimat.

Dienstag, 02.12.2014, 19.00 Uhr
Gesprächsabend mit Paaren
Im Haus Gutenberg in Balzers / Eintritt frei
An diesem Abend erzählen Paare, im gemütlichen Rahmen, die grenzüberschreitend geheiratet haben, von ihren Erlebnissen und Erfahrungen mit «Heiratsmigration». Sie erörtern Fragen, wie z.B.: Wie wurden die Zugezogenen von der Bevölkerung in Liechtenstein aufgenommen? Was unterscheidet ihr Leben hier von ihrem Heimatland? Hatte die Heirat mit Zugezogenen auch Auswirkungen auf den Liechtensteiner Partner oder Partnerin?
In Kooperation mit Haus Gutenberg (www.haus-gutenberg.li/)

Dienstag, 9.12.2014, 18.00 – 20.30 Uhr und
Mittwoch, 14.1.2015, 18.00 – 20.30 Uhr
Dialogabend zur Ausstellung „Aus Liebe Fremd"
Im Küefer-Martis-Huus / Kulturtenn / Eintritt frei
Moderiert von Christian Hörl, Leiter des „Dialogprojekts Arbogast" (www.arbogast.at/dialogprojekt) in Kooperation mit „okay.zusammen leben", Projektstelle für Zuwanderung und Integration in Vorarlberg im Rahmen der Reihe „docken. Begegnung – ein Elixier für eine vielfältige Gesellschaft"
Ein Hineinhören in die Ausstellung bildet den Impuls für einen anschließend stattfindenden gemeinsamen Kreisdialog der AusstellungsbesucherInnen.
Anmeldung bis 4.12.2014 für den ersten Termin und bis 9.1.2015 für den zweiten Termin unter kmh@adon.li oder Tel.: +423 3711266

VERWUNDUNG UND ZUFLUCHT

Vertiefende Informationen finden Sie auf dem Büchertisch in der Lesekammer!

Werke aus der Sammlung des Kunstmuseum Liechtenstein im Küefer-Martis-Huus, Ruggell

In kulturell unterschiedlich geprägten Gesellschaften werden Geschlechteridentitäten, Rollenbilder, Beziehungsstrukturen auf verschiedenartige Weise geformt und determiniert. Mit einer Auswahl von künstlerischen Positionen aus der Sammlung des Kunstmuseum Liechtenstein webt die Ausstellung eine offene Erzählung, die diesen Beziehungsfäden nachspürt.

Das Thema „Verwundung und Zuflucht“ spiegelt sich formal und inhaltlich, manchmal direkt und manchmal subtil, in den Arbeiten wieder und eröffnet dabei eine Dimension für gesellschaftliche Themen wie das Frausein, schmerzhafte Gefühle des Ausgesetzt- und Verletzlich-Seins, Fragen des Zuflucht-Suchens und des heilenden Ruhe-Findens in Traditionen oder in Ritualen. Dabei kommt zudem die Suche nach Würde, Aufrichtigkeit und Liebe zum Tragen.

In den ausgewählten Arbeiten von Kerstin Kartscher, Kimsooja, Gina Pane, Leiko Ikemura und anderen KünstlerInnen spielen Fragen wie die Differenz von intimen und öffentlichen Orten, das Zusammenspiel der Häuslichkeit mit der Aussenwelt oder Domänen geschützter Zurückgezogenheit und ausgestellter Verletzlichkeit eine Rolle. Diesen weiblichen Blicken werden Frauenbilder männlicher Künstler wie Arnulf Rainer, Henri de Toulouse-Lautrec, Pablo Picasso oder Henri Laurens und Objekte von Keith Sonnier, Joseph Beuys oder Gary Kuehn gegenübergestellt. Es entsteht ein dichtes, teils assoziativ zusammengestelltes Gewebe künstlerischer Positionen.

Anlass ist die umbaubedingte Schliessung des Kunstmuseums in Vaduz. Während dieser Zeit zeigen der Gasometer Triesen und das Küefer-Martis-Huus in Ruggell Auszüge der Sammlung des Kunstmuseums aus jeweils unterschiedlichen Perspektiven. Die Thematik von Verwundung und Zuflucht in Ruggell setzt den Auftakt zur Ausstellung „Aus Liebe Fremd“, die sich ab Ende April 2014 im Küefer-Martis-Huus mit dem Themenfeld Heiratsmigration auseinandersetzen wird.

Ausstellungsrundgang

Stiege

Leiko Ikemura (* 1951 in Tsu, Präfektur Mie, Japan)
Liegende in gelbem Kleid, 2009
Bronze, Farbpigmente

Leiko Ikemura ist eine japanisch-schweizerische Malerin, Grafikerin und Bildhauerin. In ihrem Werk bleibt die Verbundenheit zur japanischen Kultur stets präsent. Seit Mitte der 1990er-Jahre malt, zeichnet und formt Ikemura in sich versunkene anonyme Figuren, schemenhafte weibliche Wesen, die sich in kosmischen Landschaften befinden. Ikemuras Figuren bewohnen eine elementare Welt, durchdrungen von Licht und Farbe, Land und Meer. In der ausgestellten Skulptur, die den Körper nach unten und oben geöffnet darstellt, sind das Kleid (die zweite Haut) und der Körper lediglich eine Hülle – sie gleichen einem Gefäss. Die durchgehende bläulich-grüne Färbung der Innenseite verdeutlicht diese im Zen-Buddhismus verankerte Auffassung. Zugleich setzt die Figur den Auftakt der Ausstellung zum Thema der Verwundung und der Zuflucht im Motiv des eigenen Körpers als verletzbare und gleichzeitig schützende Hülle.

Daniel Spoerri (* 1930 in Galați, Rumänien)
Lockenwickler-Fernrohr-Einsichten, 1996
Assemblage mit Lockenwicklern, Puppenarm und -bein, Metallobjekte, auf Buchseite auf Karton, Holzrahmen

Daniel Spoerri, geb. 1930 in Galați, Rumänien als Daniel Isaac Feinstein, lebt in der Schweiz als bildender Künstler, Tänzer und Regisseur. Er ist einer der bedeutendsten Vertreter der Objektkunst, Mitbegründer der Künstlergruppierung Nouveau Réalisme und gilt als Erfinder der Eat-Art. In der Regel verwendet er in seinen Werken die Technik der Assemblage: Unterschiedlichste, auch alltägliche Materialien werden dabei miteinander kombiniert. Die Arbeit „Lockenwickler-Fernrohr-Einsichten“ entstand 1996 anlässlich der Ausstellung „über-setzen“ in Liechtenstein. So stammen auch alle in diesem Kunstwerk eingesetzten Alltagsgegenstände aus der Rheintal-Region. Die Arbeit ist Teil einer Serie von Arbeiten, die Spoerri 1963 begonnen hat. Anatomische Darstellungen aus einer Sammlung von Stichen aus dem 19. Jahrhundert, auf denen die inneren Organe zur medizinischen Fortbildung originalgetreu abgebildet wurden, bilden den Ausgangspunkt für die Arbeitem.

Anne Marie Jehle (* 1937 in Feldkirch, † 2000 in Vaduz)
Dem treuen Dienstmeitl, 1982
Kleiderbügel (graviert), Zierbänder, Liechtensteiner Vaterland vom 29. April 1982

Anne Marie Jehle arbeitete seit den späten 1960er-Jahren als Objekt-, Konzept- und Installationskünstlerin, Zeichnerin, Fotografin und Malerin – einer Zeit, in der Künstlerinnen noch rar und wenig beachtet waren In ihrem umfangreichen und komplexen Werk beschäftigt sie sich gesellschaftskritisch mit dem Privaten als Kernbereich menschlicher Existenz und dem damit verwobenen weiblichen Alltag. Sie setzt sich formal wie inhaltlich mit Dingen des alltäglichen Lebens auseinander, mit Rollenbildern und Phänomenen der Macht, mit Fragen der Identität, mit Grenzbereichen und Grenzerfahrungen. Sie scheut sich nicht, tabuisierte Themen aufzugreifen. Dabei ist ihre Herangehensweise durchzogen von einem bissigen und zugleich vitalen Humor, wie auch in dieser Arbeit des treuen Dienstmeitl.

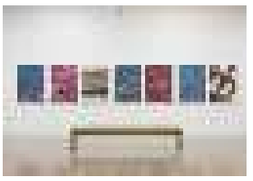
Rosemarie Trockel (* 1952 in Schwerte, Deutschland)
Ohne Titel, 1987
Schulstuhl, Holzschlegel, Dispersion, Holzsockel

Rosemarie Trockel ist bildende Künstlerin und Professorin an der Kunstakademie Düsseldorf. Ihr vielseitiges künstlerisches Werk umfasst Bilder und Zeichnungen, Plastiken, Skulpturen und Objekte sowie Videoarbeiten und Installationen. Denk- und Verhaltensmuster der westlichen Gesellschaft sowie die Reflexion über den Kunstbetrieb sind Hauptthemen ihrer Objekte und Installationen. Klischees wie jenes „typischer Frauenkunst“ werden zerstört, indem sie diese scheinbar bedient. In der gezeigten Arbeit spürt Trockel der Formung des Menschen nach: Der Bildhauerklüpfel, ein Werkzeug plastischen Gestaltens, liegt bereit auf dem Schulstuhl, der ein Sinnbild unseres Bildungssystem verkörpert.

Gottfried Bechtold (* 1947 in Bregenz)
JUSTINA, 1990
Serigrafie auf Papier

Gottfried Bechtold, geb. 1947 in Bregenz, absolvierte eine Steinmetzausbildung in Hallein. Ausgehend von der Bildhauerei und beeinflusst von der Kunst des Postminimalismus, der Land Art und Konzeptkunst experimentierte Gottfried Bechtold anfangs mit unterschiedlichen Medien wie Fotografie, Film und Video. In seinen Aktionen, Performances, Objekten und Textarbeiten ging es ihm vor allem darum, die Grenzen künstlerischen Tuns neu zu definieren. Zu seinen bekanntesten Arbeiten zählen unter anderem die Arbeit für die documenta 5 »100 Tage Anwesenheit in Kassel« (1972) oder der »Betonporsche« (1971 und 2001).

Kammer 1



Kimsooja (* 1957 in Taegu, Korea)
Seven Wishes, 2004
7 Irisdrucke auf Papier, gerahmt, 14/20 + 2 A.P., Schenkung der Künstlerin

Die koreanische Künstlerin Kimsooja kombiniert in ihrem Werk Performances, Video und Installationen, um Fragen der Migration und Humanität zu untersuchen. Sie verwendet in ihren Arbeiten Kleiderstoffe als eng mit dem Körper verbundene Materialien und verbindet ihre eigene kulturelle Herkunft mit vergessenen und verdrängten Geschichten zu Heirat oder Beerdigungsritualen.
„Eigentlich habe ich nicht an bestimmte Wünsche gedacht, aber in diese traditionellen koreanischen Bettbezüge werden für frischvermählte Paare Symbole, wie etwa Blumen, Vögel oder Schmetterlinge für die Liebe, Schildkröten für ein langes Leben, Geldbörsen für Reichtum, Wildfamilien für Fruchtbarkeit und Wörter wie ‚Langes Leben' und ‚Glück' in chinesischen Schriftzeichen eingestickt. Ich habe diesen zwei geometrische Muster hinzugefügt, welche durch die Kombination der Primärfarben die Stoffe etwas festlicher wirken lassen sollen. Durch diese geometrischen Muster wollte ich der Serie zudem eine spirituelle Dimension, die der Weisheit und Gelassenheit, hinzufügen." (Kimsooja)

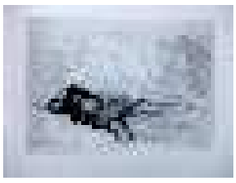
Joseph Beuys (* 1921 in Krefeld, † 1986 in Düsseldorf)
Filzanzug, 1970
Filz, gestempelt, 91/100 + 10 H.C.

Das künstlerische Werk von Joseph Beuys umfasst Installationen, Objekte, Malerei und Zeichnungen. Als Mitglied der Fluxus-Bewegung veranstalte er in den späten 1960er-Jahren zahlreiche Aktionen und Performances. Berühmt wurde Beuys vor allem durch die Verwendung ungewöhnlicher Materialien wie Filz und Fett und zugleich durch seine öffentliche und mediale Präsenz. Beuys nahm Stellung zum öffentlichen Geschehen aus der Perspektive seines erweiterten Kunstbegriffs der Sozialen Plastik – einer ganzheitlichen Theorie, die weit über bisherige Vorstellungen von Kunst hinausreichte, insofern sie jegliches kreative Gestalten als einen plastischen Prozess betrachtet – so auch das Denken selbst.
Den Filzanzug trug Joseph Beuys während einer rituellen Aktion als Zeremonialgewand in Düsseldorf. Filz, der Stoff nomadischer und alpiner Kulturen ist organischen Ursprungs. Die schützenden Eigenschaften von Filz sind für Beuys extrem bedeutsam: er kühlt und wärmt, in diesem Sinne isoliert er. „Das negative psychologische Kennzeichen von Isolation bedeutet die Unfähigkeit zu kommunizieren. Das positive physische Kennzeichen von Isolation liegt in dem Schutz, den sie vor Kälte, Wärme und Schall bietet." (Joseph Beuys) Über der Brusttasche des Sakkos ist der von Beuys häufig verwendete „Hauptstromstempel" angebracht: Mit dieser Aktivierung des schöpferischen Grundes möchte Beuys die seelische Isolation des Menschen heilen und ihn zukunftsfähig machen.

Joseph Beuys (* 1921 in Krefeld, † 1986 in Düsseldorf)
Blitz und Bienenkönigin, 1980
Aquatinta und Lithografie auf Papier, aufgewalzt auf Bütten,
Blatt 20 aus der Suite „Schwurhand", 62/75 + XXV + 5 a.p. + 25 A.P.

Sein umfangreiches und bedeutendes zeichnerisches Werk verstand Beuys als Partituren, die seine weiteren Arbeiten vorbereiten sollten. Die Biene taucht bereits in seinem Frühwerk in den Fünfzigerjahren auf. Die Honigbiene ist für ihn unter anderem ob ihrer kommunizierenden als auch staatenbildenden und sozialen Fähigkeiten Symbolträger und schafft so die Verbindung zur sozialen Plastik, der Gesellschaft als Kunstwerk. „*Der Begriff Kunst muss auf die menschliche Arbeit schlechthin angewendet werden. Das Kreativitätsprinzip ist identisch mit dem Auferstehungsprinzip – die alte Form ist erstarrt und muss in eine lebendige, durchpulste Gestalt, die Leben, Seele und Geist fördert, umgewandelt werden.*"

Nebenkammer links

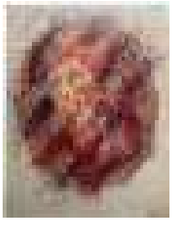


Käthe Kollwitz (* 1867 in Königsberg, † 1945 in Moritzburg bei Dresden)
Vergewaltigte Bauernfrau im Krautgarten liegend, 1907
Bleistift und Kohle auf Papier
Erworben mit Mitteln der H.E.M. Stiftung, Vaduz

Käthe Kollwitz war eine deutsche Grafikerin, Zeichnerin, Malerin und Bildhauerin. Als erste Frau erhielt sie eine Berufung an die Preussische Akademie der Künste. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde ihr Werk als entartet verfemt. Die sozial engagierte Künstlerin widmete sich mit ihren ernsten, teilweise erschreckend realistischen Lithografien, Radierungen, Kupferstichen, Holzschnitten und Plastiken sozialen Missständen und Ungerechtigkeiten. Ihre Aufmerksamkeit galt den vom Leben und der Gesellschaft Benachteiligten. Darüber hinaus bildete der Tod ein Thema, mit dem sie sich zeitlebens auseinandersetzte.

Gina Pane (* 1939 in Biarritz, † 1990 in Paris)
Action Psyché (essai), 1974 (24.1.1974)
3 Farbfotografien

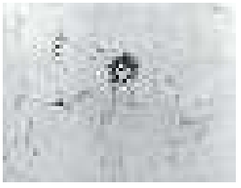
Gina Pane war eine franko-italienische Künstlerin und eine wichtige Vertreterin der Body Art und Performance-Kunst. Pane begann 1970 mit ihren Aktionen. Genauestens durchkomponiert, verlangten diese viel vom Publikum ab. Durch ihre märtyrerhafte Einbeziehung der Selbstverletzungen mit aufgeladenen Symbolen des Leidens wie Glasscherben, Dornen, Klingen und Feuer. So wurde sie auch „Saint Gina“ genannt. Ab 1981 schrieb sie Partitionen, anstatt live-Aktionen auszuführen. Sämtliche von ihr ausgeführten Aktionen sind nur per Fotografie und Film dokumentiert. Es war ihr ein Anliegen, mit ihren Aktionen auf eine desolate politische Realität aufmerksam zu machen, auf eine „anästhesierte Gesellschaft“, wie sie es selbst einmal formulierte.



Arnulf Rainer (* 1929 in Baden bei Wien)
A Lady in a Turkish Dress, 1992
Bleistift und Farbstift über Mezzotinto

1949 verlässt der österreichische Künstler Arnulf Rainer sowohl die Wiener Hochschule für Angewandte Kunst als auch die Wiener Akademie der Bildenden Künste nach künstlerischen Kontroversen. Fortan bildet er sich autodidaktisch weiter. Um 1953 entstehen die ersten „Übermalungen“, die sein gesamtes Werk begleiten werden. Nach intensiven Drogenerlebnissen und Studien in psychiatrischen Kliniken beginnt er in den 1960er-Jahren, Fotos der eigenen Physiognomie und des eigenen Körpers sowie Abbildungen alter Meister und zeitgenössischer Künstler zu übermalen.
Das ausgestellte Bild ist eine Übermalung einer Druckgrafik von William Wynne Ryland aus dem Jahr 1775, nach einem Bild von Angelika Kauffmann.

Nebenkammer rechts



Henri de Toulouse-Lautrec (* 1864 in Albi, † 1901 Gironde, Frankreich)
Femme au plateau ou le petit déjeuner, 1896
Lithografie, Blatt 2 aus der Folge „Elles“
14/100

Der französische Maler und Grafiker Henri de Toulouse-Lautrec war nach Beinbrüchen in der Jugend zeitlebens verkrüppelt. Als Künstler blieb er allen Gruppenbildungen fern und entwickelte, von den Bildern der japanischen Holzschnittkunst angeregt, einen plakativen Flächen- und Linienstil, der mit klarer Umrissbetonung das Dargestellte auf wesentliche Formen reduziert. Die Motive für seine Bilder entnahm Toulouse-Lautrec dem Vergnügungs- und Halbweltleben auf dem Pariser Montmartre, dem Treiben auf Rennplätzen, in Zirkusarenen und Kabaretts. Vermutlich ist auch auf der hier gezeigten Grafik eine Studie aus dem Milieu des Pariser Nachtlebens zu sehen. Bedeutend sind die Verdienste Toulouse-Lautrecs um die Entwicklung der Farblithografie und der modernen Plakatkunst.

Pablo Picasso (* 1881 in Málaga, Spanien, † 1973 in Mougins, Frankreich)
Femme assise et dormeuse, 1947
Zinklithografie
55 + 1/ 5 A.P.

Bereits als Zwölfjähriger begann der spanische Künstler Pablo Picasso unter der Anleitung seines Vaters, einem Kunstprofessor, zu malen und gewann schon ab 1897 in Madrid und Málaga mit seinen Bildern Medaillen. Picasso hat in seinem langen Leben einen ausserordentlichen Wandel der Stilepochen vollzogen und diese entscheidend geprägt. Die verschiedenen Stile sind auch in der hier gezeigten Grafik nachvollziehbar. Das Paar der Sitzenden und der Schlafenden wird nicht nur durch die ungleiche Haltung unterschieden, sondern auch durch deren Umsetzung, die einmal naturalistisch und das andere Mal abstrahierend vollzogen wurde.

Henri Laurens (* 1885 in Paris, † 1954 in Paris)
Femme assise à la jambe levée, um 1950
Lithografie auf Vélin
10/200 + XII

Nach der Ausbildung an der Pariser Kunstgewerbeschule widmet sich der französische Künstler Henri Laurens der figuralen Bildhauerei. Entscheidend für seine frühen Werke wird die Begegnung mit Pablo Picasso und Georges Braques, deren kubistische Experimente ihn in seinen ersten Skulpturen beeinflussen. 1919 kehrt Laurens zur rundplastischen Körpergestaltung zurück. Biomorphe Darstellungsprinzipien, in denen sich surrealistische Vorstellungen von natürlicher Metamorphose ausdrücken, werden zur Leitlinie seiner weiblichen Akte. Die weich erscheinenden, anatomisch verformten und massigen Körper werden zum Ausdruck natürlicher Stoffe. Auf der Pariser Weltausstellung von 1937/38 erhält Laurens zahlreiche staatliche Dekorationsaufträge für seine weiblichen Naturallegorien.

Räucherkammer

Gary Kuehn (* 1939 in New York)
Branch Piece, 1964
Holz, Farbe, Äste, Schrauben
Kunstmuseum Liechtenstein, Vaduz
Ehemalige Sammlung Rolf Ricke im Kunstmuseum Liechtenstein, Vaduz, Kunstmuseum St.Gallen, MMK Museum für Moderne Kunst Frankfurt am Main.

Das spannungsvolle Verhältnis der Gegensätze ist zentrales Motiv der vielgestaltigen Arbeiten des amerikanischen Künstlers Gary Kuehn. Die Konzentration auf das Material und den Prozess des Kreierens tritt bei ihm in den Vordergrund. Die ausgestellte Arbeit ist eine seiner frühen Skulpturen. Darin thematisiert er den Gegensatz von Ordnung und Chaos – das geordnete, tugendhafte Leben bezwingt die urwüchsige Kraft der Natur.

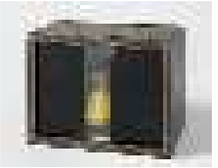
Dachkammer

Keith Sonnier (* 1941 in Mamou, Louisiana)
Ohne Titel, 1967
Indische Baumwolle, Kupferdraht
Kunstmuseum Liechtenstein, Vaduz
Ehemalige Sammlung Rolf Ricke im Kunstmuseum Liechtenstein, Vaduz, Kunstmuseum St.Gallen, MMK Museum für Moderne Kunst Frankfurt am Main. Erworben mit Mitteln der Karl Mayer Stiftung, Vaduz

Als Vertreter der New Sculpture-Bewegung fordert der amerikanische Künstler Keith Sonnier eine ganzheitliche Wahrnehmung, die den Betrachtern auch die haptische Erfahrung der Werke ermöglichen soll. In den 1960er-Jahren zeichnet sich sein Werk durch eine grosse Vielfalt der eingesetzten Materialien wie Draht, Stoff, Filz, Wachs, Blei oder Glas aus. Ab 1968 setzt Sonnier zusätzlich Licht in Form von Neonleuchten und Glühlampen ein. In dieser Arbeit, die nach einem Stipendiumsaufenthalt in Indien entstand, wandelt sich der Moment der technischen Serialität und perfekten Ausführung der Minimal Art durch weiche Materialien – wie indische Baumwolle und gewobene Kupferkissen – in eine neue Sinnlichkeit, die Aspekte des Weiblichen eine Rolle spielen lässt.

Kerstin Kartscher (* 1966 in Nürnberg)
Die Sabinerin, 2005
Markise mit Zeichnung der Künstlerin auf Innenseite, Holz, Metall, Maschendraht, Fell, Bettzeug, Leder, Krone, Netz

Kerstin Kartscher beschäftigt sich in ihren Arbeiten mit dem Spannungszustand zwischen internen und externen Welten, mit der täglich spürbaren Differenz von intimen und öffentlichen Orten, von Domänen geschützter Zurückgezogenheit und ausgestellter Verletzlichkeit. Die Arbeiten entwickeln sich aus einer Kombination von detaillierten Zeichnungen, grossen Objekten und hergestellten oder gefundenen Materialien, die oft in Installationen eingebunden werden.
Diese Arbeit könnte einen Menschen beherbergen; beugt man sich hinab, entdeckt man im Inneren dieses Schutzraums neben einem wärmenden Schaffell eine schmückende Zeichnung, die die grosse Verführungskraft der Filmindustrie wach werden lässt. „Sabinerin“ tituliert die Künstlerin ihre Arbeit. Romulus, der Gründer Roms, raubt mit einer List die jungen Frauen der Sabiner, um die Stadt Rom, in der sich viele Vertriebene, Flüchtlinge und Verbannte sammelten und denen es an Frauen mangelte, gedeihen zu lassen.



Marcel Odenbach

Die Distanz zwischen mir und meinen Verlusten, 1983/2005

Holzbox, Glasscheibe, Farbe, Holzfigur (Zungenstrecker); DVD, Ton, Farbe, 10‘12“

4/15

Marcel Odenbach ist einer der Pioniere und zentralen Protagonisten der Videokunst. In den vergangenen 35 Jahren hat er eine spezifische, dokumentarisches Material nutzende Bildsprache entwickelt, mit der er sowohl gesellschaftliche und zeitgeschichtliche Themen als auch die Rolle des Individuums diskutiert.

In der hier gezeigten Videoarbeit hat Odenbach eine Maske mit Sehschlitz vor die im Hintergrund laufenden Videobilder gelegt. Zu den Strophen von Schuberts „Erlkönig“ und burundischen Volksliedern sieht der Betrachter lediglich abwechselnd einen horizontalen beziehungsweise vertikalen Bildstreifen, der einen eingeschränkten Blick auf dahinter liegende Videobilder freigibt. Odenbach bezieht sein Bildmaterial aus verschiedenen Bildarchiven. Eine Narration in der Abfolge ist zunächst nicht auszumachen, viel eher ist es eine Gruppierung von Bildthemen, die in Relation zu den gesprochenen Strophen des „Erlkönigs“ und den Volksliedern eine thematische Dimension über das eigentliche Bild hinaus erlangen.